3700 02.05.1928 Mi

J. Besprechung "Soldat Suhren" von Georg von der Vring



Abreißkalender.

Vor Monaten stand in der „Frankfurter Zeitung" ein Roman, der hieß „Soldat Suhren", von Georg von der Vring.

Er ist inzwischen im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, erschienen und kostet in Reinleinen-Buckram gebunden mit Goldprägung 6 Mk.

Ein junger Maler namens Suhren erzählt darin seine Kriegserlebnisse, vom Kasernenhof über den „Chemin des Dames" nach Wolhynien, wo er im Gefecht bei Trysten den ersehnten Heimatschuß in den Ellbogen erzielt.

Wir haben hier zur Kriegsliteratur die Einstellung des Neutralen und seine empfindliche Witterung für Parteilichkeit. Soldat Suhren steht über nationaler Parteinahme in enger Verflochtenheit mit rein menschlichen Zusammenhängen. Er empfindet zwar deutsch, aber wie ein Deutscher empfindet, der vor allen Dingen Mensch ist.

Er kommt auch durch Luxemburg, auf der Fahrt von der West- nach der Ostfront. Voll von aussichtslosem Heimweh. „Es ist Luxemburg, ein Bahnhofsschild sagt es. Ich bin traurig, weil es den Namen Luxemburg führt, ein solcher Name ekelt mich an. Das kann niemand verstehen. Ich ärgere mich immer, wenn ich lustig sein sollte, immer kommt dies Verseben vor. Wenn ich Bahnhofsschilder bemalen dürfte, würde ich sie weiß lassen. Und wenn ich die Länder mit neuen Namen versehen müßte, würde ich sie überhaupt nicht nennen. Ich will meinen Kindern dereinst keinen Namen geben, damit sie sich besser vertragen."

Sie sehen, wie es gemeint ist, und wir nehmen es ihm nicht übel, trotzdem wir es so wenig verstehen, wie er.

„Der Zug eilt durch ein Tal, und rings heben sich Berge aus dem Dunst des Morgens. Aus den Bergen aber kommt eine lange Folge von steinernen Bogen ins Tal geschritten, kommt eine rötlich schimmernde Wasserleitung zu uns hergeschritten . . . ."

Das schreibt also ein Maler. Es gibt zu denken. Kutterjoseph, du hast also doch recht behalten. Als du damals die Eisenbahnbrücke rosa gemalt hattest, sagten sie, du seist verrückt geworden. Hier ist ein anderer Maler, der sie ebenfalls rötlich schimmern sah. Also mußt du doch recht gehabt haben.

Vom „Soldat Suhren" wollten wir reden. Es ist eines der Bücher, die am Anfang einer Reihe stehen. Es ist wie ein Spiel, zu dem die Karten frisch gemischt wurden.

Eigentlich könnte man sagen, es ist ein Buch gegen den Krieg und schon deshalb uns lieb und wert. Und wieder ist es nicht gegen den Krieg, denn es ist weder für noch gegen etwas. Barbusse hat „Le Feu" geschrieben, das eine fauchende, rotglühende Anklage gegen den Krieg ist. Bei Georg von der Vring ist das Große, das Wuchtige die Unabsichtlichkeit. Dinge und Menschen wachsen aus der kalten Dämonie alles Daseins, und er steht dabei und leiht ihnen sein Wort. Dies Wort aber ist kein theatralisches Gerausche und Gezische, sondern es ist ein tiefes, inbrünstiges Hinfließen, das dich mit hineinzieht. Ist denn Suhren nicht ein köstliches Wort für Fließen? Sauer, Saar, Syr, Syrbach?

- Es ist uns heilsam, daß wir manchmal Bücher von Leuten dieses Schlages lesen. Daß wir uns klar machen, wie sie das Leben erleiden, soviel schwerer, brünstiger, tiefer und gehaltener, mit weniger Aufhebens und größerer Selbstverständlichkeit. Dieser Ernst bringt es mit sich, daß Dinge gesagt werden können, die auf hellerem Untergrund verletzend wirken würden. Nichts Abstoßendes wird verschwiegen, aber der Abstand ist so groß, daß alles aus der Unmittelbarkeit fortgerückt ist. Man empfindet wohltuend: Es ist keine Auswahl getroffen, als die, welche sich dem Künstlerauge und dem groß fühlenden Herzen ganz von selbst ergibt. Denn diese beiden haben bei „Soldat Suhren" Gevatter gestanden. Der Maler und Augenmensch verrät sich in tausend originellen Bildern und Vergleichen, der gütige Mensch im Verhältnis zu den Kameraden.

Unsern stilbeflissenen Jünglingen aber sei ganz besonders dies Buch empfohlen. Sie lernen vielleicht daraus u. a. wirklich deutschen Dialog schreiben, und sie lernen ferner daraus, daß Neuheit, Eigenart und Kraft im Ausdruck sich sehr wohl mit Grammatik und Syntax vertragen und nicht bedingen, daß man aufgeregt um sich schlägt und sprachliches Neuland entdecken will, wo keines ist.

Mercredi 2.5.1928